

Ein Dorf ohne Geschichte? –

Betrachtungen im ländlichen Masuren.

Zu Beginn möchte ich erwähnen, daß ich zusammen mit Barbara Eßer und Stefan Nesenhöner in dem deutsch-polnischen Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Ulrich Mai an der Universität Bielefeld arbeite.

In diesem Beitrag ist es mein Interesse die Wahrnehmung von Heimat in der spezifischen Situation im ländlichen Masuren zu analysieren. Das Besondere der Situation in Masuren kann in einen historischen, einen aktuellen und einen konstanten Bestandteil zerlegt werden:

Historisch ist der Austausch der Bevölkerungen in Masuren.

Aktuell ist die ökonomische Krise der Region.

Konstant sind die Dörfer und Häuser.

Ich werde versuchen diese drei Elemente in meinem Vortrag miteinander zu verbinden.

Jedoch, bevor ich auf mein Thema näher eingehe, möchte ich eine Vorbemerkung machen. Bei der Auseinandersetzung mit der Region Masuren und Ostpreußen mache ich immer wieder die Erfahrung wie leicht polnische und deutsche Empfindsamkeiten geweckt werden. Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges 1945 sind mittlerweile über 50 Jahre vergangen. Von mir und der Mehrzahl der Angehörigen meiner Generation wird die staatliche Zugehörigkeit der Region Masuren in keiner Weise in Frage gestellt. Dies gilt für meine polnischen Freunde im gleichen Maße wie für Deutsche. Ich schicke dies vorweg um nicht mißverstanden zu werden, wenn ich mich im folgenden mit der Wahrnehmung von Heimat in einem masurischen Dorfes beschäftige.

„Orientierung in neuer Umgebung“ lautet der Titel des heutigen Tages. Orientierung ist auch eine Frage symbolischer Aneignung von Umwelt. „Zuhause“, „heimisch“ bin ich dort, wo ich mir die Umgebung auch symbolisch zum Eigenen gemacht habe. Einem Aspekt symbolischer Aneignung möchte ich hier ein wenig nachgehen. Kon-

kret: wie spielen Vergangenheit und Gegenwart bei der Entwicklung des, sagen wir einmal „Heimatgefühls“ zusammen? Bei Thomas Mann finden sich in dem Roman „Doktor Faustus“ Überlegungen zur Identität des Ortes. Vor dem Hintergrund der Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges läßt er den Adrian Leverkühn überlegen, daß es auch Baudenkmäler sind, die „für das Lebensgefühl die ununterbrochene Verbindung mit der Vergangenheit“ herstellen. Wie ist das aber im ehemaligen Ostpreußen, welche Verbindung stellen die Menschen mit der Vergangenheit her? In einer Region, in der die örtliche Geschichte der heute dort lebenden Menschen erst vor 50 Jahren begann.

Ortsbeschreibung

Mitten in Masuren, am Südrand der Puszcza Borecka (Forst Borken), liegt das Dorf Orłowo (Adlersdorf). Ein Laden, eine Schule, die Försterei und zwei Kirchen, eine PGR, die bankrott ist, nichts Besonderes; ein Dorf wie man es häufig in Masuren finden wird. Die Buslinie endet am Ortsausgang, dort wo die Asphaltdecke der Straße in einen Feldweg mündet. Fremde Reisende mögen hier als romantisch beschreiben, was ein Einwohner in die Worte faßte: „To jest zadupie, zaraz bociany zawracają“ (Das ist ein abgelegenes Nest, in das nur noch Krähen zurückkommen).

Einige Häuser sind verfallen, andere renoviert. Offensichtlich entstammt die überwiegende Mehrzahl der Gebäude noch der deutschen Vorkriegszeit. Neben einer kleinen katholischen Kirche steht der Klinkerbau einer 150 Jahre alten Dorfkirche. Einst geweiht als evangelisches Gotteshaus bietet sie heute der orthodoxen Gemeinde ein Zentrum für die Andacht.

Als ich am Sonnabend durch den Ort gehe, treffe ich auf Leszek, der gerade mit Reparaturarbeiten am Haus seiner Eltern beschäftigt ist. Die Eltern von Leszek kamen 1947 im Rahmen der „Aktion Weichsel“ nach Orłowo. Seit dem wohnen sie auch in diesem Haus. Während er Bretter für die Traufe zuschneidet unterhalten wir uns darüber, wann die denn zum letzten Mal erneuert wurden. „Ach die...“, wehrt er ab, „die sind doch alle noch aus deutscher Zeit. Hier hat doch keiner was gemacht!“ Wer sich mit den Einwohnern masuri-

scher Dörfer unterhalten hat, wird häufig auf die Ansicht gestoßen sein, nach Kriegsende hätten die neuen Bewohner kaum etwas zum Erhalt der Häuser unternommen.

Doch „nach Kriegsende“, was heißt das heute 50 Jahre später; und fast 10 Jahre nach dem Ende des kommunistischen Blocks? Sicherlich waren die polnischen und ukrainischen Siedler unsicher ob man auf Dauer hier würde leben können, als sie in der zweiten Hälfte der 40er Jahre in dem ehemaligen Ostpreußen eintrafen. Mancher behielt noch Haus und Hof im „alten Terrain“, wie die Leute noch heute die Gebiete südlich und östlich der ehemaligen Grenzen Ostpreußens bezeichnen. Als Ausweichmöglichkeit behielt man die Häuser im „alten Terrain“; denn wohin hätte man gehen sollen, wenn denn tatsächlich das Gebiet wieder an Deutschland gefallen wäre?

Aber man richtete sich auch gleichzeitig in der neuen Umgebung ein. Spätestens seit Beginn der 50er Jahre brachen die Leute die Verbindungen zu ihren Herkunftsdörfern mehr und mehr ab. Am Ende der 50er Jahre verließen in einer weiteren Ausreisewelle die verbliebenen Deutschen bis auf eine kleine Gruppe das Land. Polnische Bürger zogen in die verlassenen Häuser. Man richtete sich ein um auf Dauer hier zu leben; auch wenn selbstverständlich gleichzeitig der eine oder andere Nachbar das Gebiet wieder verließ, um halt doch im „alten Terrain“ auf sicherem Boden zu leben.

Warum erzähle ich das? Ich fragte mich an jenem Sonnabend nach dem Gespräch mit Leszek was die Aussage „man hätte hier praktisch seit 50 Jahren nichts gemacht“ bedeutet. Würde das stimmen, so wäre es ein Zeichen dafür, hier auch nach einem halben Jahrhundert noch nicht „zuhause“, noch nicht in der - vielleicht auch neuen- Heimat angekommen zu sein.

Also begann ich systematisch nachzufragen: ich erkundigte mich bei den Einwohnern nach den Veränderungen; was wurde neu gebaut, wo hatte man umfangreich renoviert. Dabei stieß ich auf wesentlich mehr Gebäude, die neu gebaut oder renoviert waren als der erste Eindruck des Dorfes vermittelt. Zugegeben wie in vielen masurischen Dörfern, so macht auch Orłowo den Eindruck von Verfall und Armut.

Aber kann man aus diesem äußeren Bild auf das „Heimatgefühl“ der Einwohner schließen?

Sicherlich ist es für den Forscher schwierig das Phänomen der Verwurzelung in einer Region zu erfassen. Zwar ist es problematisch direkt danach zu fragen, aber ich habe es hier halt auch einmal gemacht. Der 41jährige Adam Wojniak erwidert darauf:

"Człowieku. Mnie żaden Niemiec by stąd nie wygnał, kurwa. Ja bym się bił chłopie do upadłego. Tu jest, kurwa, ja się tu urodził i basta. Człowieku, jak to, nie ojczyzna? A co to jest? Tutaj są kurwa moje tereny. Ja się tu urodził jak skurwysyn, za ładne bym, za żadnego... nie bym nie handlował. Zapamiętaj, kurwa. (lacht) Gdzie był nie był na świecie, zawsze cię ciągnie tam, gdzieś się urodził. Proste czy nie?"

„Mensch. Von hier vertreibt mich kein Deutscher, verflucht. Ich würde mich schlagen, Mensch bis er da liegen bleibt. Hier ist, verflucht, ich bin hier geboren und basta. Mensch, wie, nicht meine Heimat? Was ist das? Hier ist verflucht mein Land. Ich bin hier geboren wie ein Hurensohn, für nichts würde ich, für nichts.... würde ich handeln. Vergiß nicht verflucht. Als du nicht auf der Welt warst, immer zieht es dich dahin, wo du geboren bist. Richtig oder nicht?"

Es ist die Heimat der hier lebenden Menschen. Aber es gibt Brüche in der Wahrnehmung ihrer Heimat. Einer dieser Brüche ist die Frage, warum die eigene Arbeit und die Veränderungen in dem Dorf von den Einwohnern so sehr heruntergespielt werden. Ihre Berechtigung hat diese Frage wenn ich in dem Bewußtsein der geleisteten Tätigkeiten eine wichtigen Grundlage für die Verankerung eines emotionalen Bezuges zum Lebensraumes sehe.

Szenenwechsel

In den Gesprächen die ich mit ungefähr 40 Einwohnern von Orłowo führte, stellte ich die Frage: man solle mir einmal den Ort beschreiben; sozusagen unter der Prämisse ich würde das Dorf nicht kennen. Zwei Beispiele möchte ich hier aus den Interviews anführen. So erzählt der ca. 40jährige Bauer Florczak:

"Früher sah es vielleicht besser aus. Gleich nach dem Krieg gab es ein Sägewerk, nun viele dieser Dinge gab es in Orłowo. Es gab eine Bäckerei, einen Kilometer entfernt in Łenkuk war eine Schlachtereier, es gab eine Ziegelei, in der Klinker hergestellt wurden. Aber ich weiß nicht, alles das wurde nicht gepflegt, man begann zu demolieren, es wurden Ruinen, es ist eine sehr schlechte Situation im Ort... aus dem Grund, weil.. die Gebäude sind sehr beschädigt und nichts renoviert, nichts gebaut, aber warum?... Das ist schwer zu sagen."

Nun ist es gar nicht so außergewöhnlich, daß Menschen in einer fernen Vergangenheit bessere Zeiten, ein volleres Leben vermuten, wie Ortega Y Gasset schon vor fast 70 Jahren schrieb. Jedoch erscheinen mir die Konstruktionsbedingungen in unserem speziellen Fall von Interesse. Lassen Sie mich aber an dieser Stelle vorerst die Beschreibung von Orłowo noch durch ein zweites Beispiel ergänzen.

Herrn Karpowicz ist ebenfalls ungefähr 40 Jahre alt; seit einigen Jahren ist er arbeitslos. Er erzählt:

"Hier gab es einst eine Bäckerei, ein Restaurant, das war ein Städtchen; hier in dem Haus, in dem wir wohnen, war einst die Bäckerei. Orłowo war ein deutsches Städtchen; das erzählen diejenigen, die von hier waren, die alten Leute. Nun das hier war etwas wie Wydmyny (Widminnen, die nächste Gemeindestadt). Das war... praktisch in jedem zweiten Haus lebten Masuren, Deutsche, nicht?"

Das Interview führe ich mit Herrn Karpowicz in der Küche seines Hauses. Wir sitzen gegenüber des gemauerten Herden, in dessen Kacheln der deutsche Schriftzug eingelassen ist: „Küche gut, froher Mut“. Herr Karpowicz bittet mich darum die Schrift doch zu übersetzen. Ich frage mich warum er in seiner Küche diesen sozusagen symbolischen Hinweis auf die deutsche Vergangenheit beläßt, dessen deutsche Schrift er selber nicht entziffern kann. Offensichtlich hat die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit hier nichts bedrohliches. Wahrscheinlich hätte man die Kacheln in diesem Fall entfernt. Im Gegenteil habe ich oft den Eindruck, daß man gerne Gegenstände aus

Deutschland zeigt - seien es nun leere Nesquick Verpackungen oder Getränkedosen, die als Souvenir in mancher Küche zu finden sind.

Ihre Aufmerksamkeit möchte ich noch darauf lenken, daß beide Interviewpartner schon auf Grund ihres Alters hier nicht aus dem eigenen Erleben berichten. Vielmehr zeigen die Antworten die bei den Einwohnern allgemein verbreitete Sicht von Gegenwart und Vergangenheit des Dorfes. Es handelt sich also um ein kollektives Phänomen - um ein Phänomen der Gemeinschaft.

Einige Faktoren lasse ich an dieser Stelle einmal unbeachtet so, daß ich als deutscher Forscher die Fragen stellte und daß erst Ende der fünfziger Jahre die letzte große Gruppe von Einwohnern in die Bundesrepublik ausreiste. Konzentrieren möchte ich mich vielmehr auf die Frage der Wechselwirkung zwischen den aus deutscher Zeit entstammenden Gebäuden und dem sozialen Leben der polnischen Einwohner. Ich mache dies, da sich an den Gebäuden die Aussage, man habe hier eigentlich nichts gemacht konkretisierte.

Theoretische Annäherung

Wenn die Bewohner von Orłowo in ihren Beschreibungen des Dorfes die Vergangenheit immer mit einbeziehen, so deutet dies auf die im Bewußtsein vorhandene Geschichte des Ortes hin. Folge ich dem französischen Soziologen Halbwachs in seinen Ausführungen zum kollektiven Gedächtnis, so handelt es sich bei den Erzählungen der Einwohner von Orłowo um in der Gegenwart konstruierte Vergangenheit. Oder anders ausgedrückt, die Vergangenheit ist nicht im Gedächtnis erhalten, wie das Negativ einer Fotografie, sondern in der Gegenwart konstruiert das sich erinnernde Individuum die Vergangenheit. Verstehe ich die Erinnerung als soziale Konstruktion, so steht die Erinnerung zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Weder zeigt die Erinnerung einfach einen beständig reproduzierbaren Abzug vergangener Ereignisse, noch spiegelt die Erinnerung die Gegenwart. Erinnerung im Sinne eines kollektiven Gedächtnisses verweist vielmehr mit Hilfe von Aspekten der Vergangenheit auf die gesellschaftliche Aktualität.

Die Konstruktion der Vergangenheit bleibt abstrakt, sofern es nicht gelingt sie an Hand von Objekten zu konkretisieren. Den Gegenständen kommt bei der Rekonstruktion von Vergangenen eine entscheidende Funktion zu, schreibt die Historikerin Lucie Varga. In unserem masurischen Beispiel wird die Erinnerung an die Vergangenheit an den Gebäuden des Dorfes konkretisiert. Gegenständliche Erinnerungsstücke berichten als Zeugen von der Vergangenheit. Die Objekte können aber nicht auf Grund einer ihnen sozusagen immanenten mystischen Eigenschaft von Vergangenen zeugen. Aus der Vielzahl möglicher Informationen wählt eine Gruppe diejenigen Teile aus, die für ihre Situation Bedeutung haben. In dem Konstruktionsprozeß transportieren die Objekte der Vergangenheit bestimmte Informationen. Der Begriff des Konstruktionsprozesses verweist auf die aktive Rolle einer Gruppe in der Gegenwart. Welcher Bezug zwischen Vergangenheit und Gegenwart besteht aber in den Erzählungen meiner Gesprächspartner?

Wenn meine Interviewpartner einen historischen Sachverhalt erzählen, so konstruieren sie die Erinnerung in ihrer gegenwärtigen Situation, hatte ich festgestellt. Damit erzählen sie nicht nur etwas über die Vergangenheit sondern gleichzeitig auch über ihre Gegenwart. Konkret erzählen sie etwas über ihre gegenwärtige soziale und ökonomische Situation. Wenn ich jetzt die Lebenssituation der Einwohner von Orłowo betrachte, so stelle ich folgendes fest:

1. Aus ca. 90% der Familien des Dorfes arbeitete in den vergangenen 8 Jahren ein Angehöriger zeitweise oder beständig in Deutschland. Dieses Arbeitseinkommen war für die Familien in den überwiegenden Fällen existenziell notwendig.
2. Bedingt durch übergeordnete politische und wirtschaftliche Entscheidungen und Entwicklungen bietet das Dorf und die nähere Umgebung keine Arbeitsmöglichkeiten.

3. Aus Erzählungen älterer polnischer und von ehemaligen deutschen Einwohnern kennt man den Vergleich zu den ehemals besseren Lebensbedingungen in Orłowo.

Nehme ich die verschiedenen Aspekte zusammen so ergibt sich folgendes Bild. Die derzeitigen wirtschaftlichen Probleme und die daraus resultierende Perspektivlosigkeit bewirken eine symbolische Erhöhung der Vergangenheit und ein Ausblenden der seit 1945 geschaffenen Veränderungen. „Symbolische Erhöhung“ der Vergangenheit kann - da die Vergangenheit halt auch immer eine deutsche Seite hat - auch eine symbolische Erhöhung des deutschen Aspektes bedeuten.

Die symbolische Erhöhung der deutschen Vergangenheit blendet die polnische Nachkriegszeit eher aus. Der Bezug zur deutschen Vergangenheit betrifft aber eine symbolische Ebene, dies gilt es zu betonen. Wenn ich vorhin von Brüchen in der Wahrnehmung der Heimat sprach, so befindet sich ein Bruch zwischen der realen und symbolischen Ebene. Ich weise auf diese zwei Ebenen so ausdrücklich hin, da auf der realen Ebene durchaus die Region zur Heimat wurde. In dem eingangs zitierten Interview mit Adam Wojniak wurde diese Heimat ja ausdrücklich verteidigt.

Der Bruch zwischen symbolischer und realer Ebene bedeutet aber, daß die Menschen ihre Bezüge zum Lebensraum nur teilweise wahrnehmen. Gerade die Veränderungen der Umgebung sind aber die Konkretionen der Identifikation. Wenn der Begriff Heimat den Bezug zum Lebensraum ausdrückt, dann ist die Herstellung des Heimatbezuges gestört sobald die tatsächlichen Bezüge zum Lebensraume nicht wahrgenommen werden.

Nicht auf Grund der Tatsache, daß die Menschen erst seit 50 Jahren hier leben oder weil lange Zeit Unsicherheit über die dauerhafte staatliche Zugehörigkeit der Region bestand, erscheint die Aneignung der Region als Heimat problematisch. *(Trotzdem mag beides auch eine Rolle spielen, dies sei hier betont.)* Eine entscheidende Rolle kommt den derzeitigen Lebensbedingungen und den Chancen zur Entfaltung einer Lebensperspektive in der Region zu.

Ein letztes Beispiel: Stellvertretend für die symbolisch verdichtete Konstruktion von Vergangenheit möchte ich hier noch die Kirche des Dorfes Orłowo erwähnen.

Alle Veränderungen hat das Bauwerk äußerlich unbeschadet überstanden. In den Erzählungen der Einwohner wird aber etwas anderes berichtet. So erzählt der 35jährige Adam Wojniak:

"Überhaupt war er höher, der Glockenturm. Er ist niedrig und war sehr viel höher, er war 50 und ein paar Meter hoch. Russen zerschossen ihn. Weil die Deutschen dort einen Beobachtungspunkt hatten. Deswegen wurde er heruntergeschossen. Durch diese Geschichte ist er niedrig, weil man nur das, was übrig blieb neu deckte. Aber er ging viel, noch viel höher, nicht. Weil wie hoch ist er? 28 Meter oder 30, aber er war noch 20 Meter höher."

Felicjan Pabrylewicz ist 25 Jahre alt und auch er kennt die Geschichte des Kirchturms:

"Der Turm ist zerstört. Er war höher. Bei gutem Wetter konnte man von dort Ełk (Lyck) sehen. So hoch war er... Das war so, daß man Ełk sehen konnte. Alte Leute erzählen, daß... daß Ełk zu sehen war. Nun das ist unglaublich. Schade. Man könnte ihn wieder aufbauen, so wie er einst war, das wäre schön."

Die symbolische Konstruktion der Identifikation mit der Umwelt wird gerade an dem Beispiel des Kirchturms besonders deutlich. In Gesprächen mit Einwohnern aus der Vorkriegszeit und im Vergleich alter Fotografien zeigt sich eine bis heute unveränderte Kirche. Es ist auch nicht einfach nur ein Märchen, welches sich hier hartnäckig als Geschichte hält. Vermutlich hält sich die Geschichte, weil mit ihr auch ein Aspekt der heutigen Gesellschaft dargestellt wird.

Der vorgeblich höhere Kirchturm wird zum Symbol für die einst bessere ökonomische Situation des Dorfes. Symbolisch zeigt er, daß man damals die Möglichkeit hatte, lokale Enge zu überschreiten. Der Blick konnte einst über das Dorf hinaus zur nächsten Kreisstadt gehen. Damals hatte man die Möglichkeit bis dorthin seine Aktivitäten zu entfalten. Zukunft hatte im Ort eine lebensgeschichtliche Perspek-

tive, die über wirtschaftliche Faktoren und verkehrstechnische Anbindungen abgesichert war.

Resümee

Der fehlende Bezug zu ihrem Lebensraum wird den Einwohnern Masurens heute oftmals unterstellt. Aber auch selber bestätigen die Einwohner dieses Vorurteil indem sie sagen: „hier stammt doch alles noch aus deutscher Zeit!“. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß nicht alles aus deutscher Zeit stammt und daß es gilt dies zu erkennen wenn eine als Heimat zu beschreibende bewußte Identifikation stattfinden soll. Zu begrüßen ist der vorurteilslose Umgang mit deutscher Vergangenheit und Gegenwart, problematisch ist das Verdrängen der selbst geschaffenen Identifikationsmöglichkeiten.